

Predigt zu Jes. 35, 3-10 am 9.12.2018 (2. Advent) in Würzburg St. Stephan (Einführung KV) von Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,

"macht hoch die Tür, die Tor macht weit" - Pfarrer Georg Weissel schrieb dieses Lied im Jahre 1623 zur feierlichen Einweihung der neu errichteten Altroßgärter Kirche in Königsberg am zweiten Advent. Ja, Kirchentüren gehören aufgemacht: "Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit!" - ein wunderbarer Leitsatz für unsere Adventszeit, mit ihren Vorbereitungen, Lichtern, Gerüchen und besonders stimmungsvollen Augenblicken.

Aber ich glaube, es gibt genug Menschen, die sind nicht so euphorisch gestimmt und haben eher gemischte Gefühle. Vielleicht weil sie diese Zeit als stressig erleben und so viel zu machen ist an Weihnachtsfeiern und Vorbereitungen. Andere haben Schwieriges zu bewältigen, und es gibt ja auch jetzt traurige oder anders belastete Menschen. Und in der Advents- und Weihnachtszeit spürt man es besonders, wenn man einsam ist. Da ist es vielleicht ganz gut, wenn es weniger euphorisch zugeht. Und es ist gut, wenn man Zuspruch bekommt. Der Prophet Jesaja ist so einer, der die Menschen stärken wollte. In Kapitel 35 sagt er zum Volk Israel, das nach einem verlorenen Krieg zwangsumgesiedelt worden war nach Babylon:

"Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Er kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen."

Typisch Altes Testament, könnte man denken. Und wenn man sich die Menschen dazu vorstellt, die unter fremder Herrschaft das Dasein fristen, dann kann man seinen prophetischen Eifer und die Sehnsucht nach Vergeltung und Rache durchaus nachvollziehen. Aber es geht ganz anders weiter. Und das ist das Überraschende an dieser Predigt Jesajas. Es folgt kein Säbelrasseln und kein Kampfgetümmel. Sondern es wird von einem umfassenden Frieden erzählt, und das in wunderschönen Bildern:

"Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird frohlocken. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorberechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen. Und es wird dort eine Bahn sein und ein Weg, der der heilige Weg heißen wird. Kein Unreiner darf ihn betreten; nur sie werden auf ihm gehen; auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen."

Den letzten Satz haben die kirchenmusikalisch geprägten Menschen unter uns auch noch mit einer wunderbaren Melodie im Ohr, fast tänzerisch kommen die Erlöseten des Herrn daher, eine Musik aus dem Brahms-Requiem. Aber auch die Worte an sich sind eine ganz

große Bildpredigt vom Heil Gottes, die einen vieles Negative vergessen lässt. Und das ist gut so. Denn das Heil Gottes passt viel besser zum Geist Jesu als der vergeltende Gott zuvor. Und nur mit solchen Glaubensbildern geben wir jetzt in der Adventszeit einer liebevollen Zukunft Raum. Das soll uns heute leiten, an diesem zweiten Adventssonntag, und das soll uns auch leiten in der Übergangszeit vom bisherigen zum neuen Kirchenvorstand in St. Stephan.

In sechs Jahren ist da viel passiert. Vielleicht sind zwar keine Lahmen plötzlich aufgesprungen, keine Stummen haben frohlockt und auch Schilfrohr sucht man in St. Stephan vergeblich. Aber es ist trotzdem viel passiert. Wenn man einfach von sich erzählen kann beim Kirchenkaffee oder Neues erfährt. Wenn in der Kita im Elternbeirat gute Projekte entstehen oder wenn man sich beim Stammtisch oder bei der Mahlzeit kennen lernt. Oder wenn es einfach Spaß gemacht hat, miteinander zu kegeln oder eine Rüstzeit zu erleben. Ich fand das oft erquickend. Auch in den Gottesdiensten spürt man, wenn wir ein gutes Miteinander haben. Aber man spürt auch manche Dissonanzen, und dürre und schwierige Zeiten kennen wir alle, in der Kirchengemeinde genauso wie zuhause oder in der Politik. Auch manche Klage und Trauer haben wir hier in unserer Kirche benannt und Gott ans Herz gelegt. Und ich finde, das ist gut so. Denn bei Gott haben unsere Gedanken und Gefühle, unser Engagement und das, was manchmal offen geblieben ist, einen guten Ort. Dort hat unsere Suche nach Heil und Geborgenheit ihr Ziel. Glaube ist immer eine Bewegung auf Gott zu. Und Glaube ist auch immer eine Bewegung hin zu anderen Menschen und ein Bemühen um eine friedliche Welt. Eine Daueraufgabe für uns alle!

„In der Adventszeit, wenn wir still werden, (so beschreibt es ein Pfarrer aus meiner oberfränkischen Heimat, Johannes Taig), darf all das, was uns Sorgen macht, auch kommen und auch wieder gehen. Und dann darf sich der Raum der Stille in uns füllen mit den Bildern der Verheißung Gottes. Heil werden, schon das Wasser riechen, das in der Wüste hervorbricht; schon die Bahn und den heiligen Weg sehen, auf dem unser kleines Leben sicher nach Hause gelangt durch alle Irrungen und Wirrungen hindurch. Im Raum der Stille darf das Ziel geschaut werden, darf sich der Kopf und das Herz schon ein wenig hinein strecken in die Wolke der ewigen Freude, die der Prophet dort über unseren Köpfen sieht. Freude und Wonne wird sie ergreifen. Denn der Raum des Glaubens ist ein Raum des Ergriffenwerdens und Ergriffenseins.“

Und dazu gehört, dass wir uns ergreifen lassen. Dass wir uns immer wieder ein Bild machen von unserer Hoffnung, und dass diese Hoffnung vom Frieden erzählt. Und nicht nur erzählt, sondern dass man es erleben kann, hier in St. Stephan. Dazu können wir uns gegenseitig helfen. Im Kirchenvorstand aber auch überhaupt wenn wir uns hier begegnen.

Hanns Dieter Hüscher - den ich als Kabarettisten und vor allem aber als Kirchenmann sehr schätze - hat mit seinen Hoffnungen nie hinter dem Berg gehalten. Er hat sie immer wieder und immer neu formuliert, so wie den "Segen für Versöhnung":

Im Übrigen meine ich, dass Gott uns alle schützen möge auf unserem langen Weg zur Versöhnung mit allen Menschen und mit allen Völkern. Er möge uns bewahren und pflegen mit seiner allumfassenden Güte. Er möge uns heilen und alle Krankheiten von

uns nehmen. All unsere Wunden an Leib und Seele, die wir uns ständig antun, möge er mit seiner einzigartigen Kraft in Zeichen der Reife und Weisheit verwandeln.

Er möge von seiner Heiterkeit ein Quäntchen in uns hineinpflanzen, auf dass sie bei uns wachse, blühe und gedeihe und wir unseren Alltag leichter bestehen. Dass er uns bewahre vor jedem Hochmut und jeder Bitterkeit und dass er uns fähig mache, weiterhin zu glauben an seine Welt, die nicht von unserer Welt ist, und dass wir nicht ersticken an allem Tand und eitlem Tun, darum bitten wir ihn vom ganzen Herzen.

Er möge uns behüten vor aller Besserwisserei und uns beflügeln, Freiheit und Fantasie zu nutzen, um Feinde in Freunde zu verwandeln. Er lösche langsam in uns jedes Vorurteil, langsam, denn wir stecken bis über beide Ohren voll davon. Er schenke uns von seiner Vielfalt ein Stückchen Großmut und führe uns nicht in Haarspaltereien, Gedankenenge und Geistesnot. Er erhalte uns unseren Eigensinn, ihn nicht aus den Augen zu verlieren in unserer optischen Zeitspanne. Und wir bitten ihn, weiterhin unser Freund zu sein, der immer uns übrig bleibt in aller Finsternis und Unvernunft, wenn wir schier an allem und an uns verzweifeln. Er sei mit uns, wenn wir unter den Verlierern sind, und gebe uns die Kraft zur Demut, die Kraft, am Ende aufzustehen für einen neuen Anfang. Wer anders könnte uns zu neuem Lachen führen, zu neuer Hoffnung und Freude, immer wieder, nach tausenden von Jahren, als Gott der Herr, vor dessen Plan unsere Ideen kleine flüchtige Eintagsskizzen bleiben, vor dessen Zeit unser Leben ein winziger Atemhauch ist, vor dessen Wahrheit unsere Wirklichkeit ein einziger Irrtum ist, vor dessen Musik unsere Melodien und Akkorde bloßes Geklingel und Getue sind, vor dessen Sprache unsere Worte jeweils nur Versuche von Anfängen sein können.

Darum bitten wir ihn um seinen Trost, um seine Hilfe, um seinen Verstand und um seine Gnade und um seinen Willen, dass alle sich mit allen versöhnen, dass der Hass die Welt verlasse und die Liebe in allen Menschen wohne, um uns von Gottes Zukunft zu erzählen.
(1989, auf dem 23. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin)

Darum geht es: Von Gottes Zukunft erzählen. Das hat Jesaja in seinen poetischen Bildern getan. Das singen wir mit dem schönen Adventslied von Georg Weissel, auf die Türen und Tore auch in unserer Kirche möglichst weit offen stehen. Erzählen wir weiter und immer wieder von Gottes Zukunft. In allem, was wir im Kirchenvorstand überlegen und anfangen, in allem, was wir als Gemeinde miteinander erleben, in der Familie oder in der Öffentlichkeit. Gottes Zukunft ist die von Erlösten, die einfach erfüllt sind von der Freude des Glaubens und angetrieben von der Liebe Gottes und beseelt vom Frieden Gottes für diese, unsere Welt.

Und dieser Friede Gottes....